

weimend an seiner Brust verbarg, und als Georg erst schüchtern, dann aber mit fester Stimme ihn bat, sie nicht zu trennen und als der fremde Meister so nachdrücklich für Georg sich ins Mittel legte, da schwand allmählig der Unmuth des Alten und nach einigem Widerstreben sagte er endlich barsch:

„So nimm sie denn, aber das sage ich Dir, machst Du sie nicht glücklich, wie sie es verdient, so —“

„Vater!“ unterbrach ihn Georg und sprang nach der offenen Thür, in der soeben der alte Invalide, zu dem Hartmann einen Boten gesandt, ohne daß es Donner bemerkt hatte, sichtbar geworden war. — „Vater, wie glücklich bin ich!“

„Glaub's, mein Junge!“ antwortete dieser leise, „aber,“ fuhr er fort, indem er ihn in eine Ecke zog, „die Summe ist jetzt voll, Georg, hast brav gespart — wann reisen wir nach Frankreich?“

„Nie, Vater!“ unterbrach ihn der junge Mann. „Ich will den Mammon nicht, nachdem ich mir einen solchen Schatz wie die Anni erwerben konnte ohne Geld. Ich habe arbeiten gelernt, Vater, ich bedarf der Schätze nicht mehr. Aber wir wollen die französische Regierung von dem vergrabenen Schätze benachrichtigen.“

„Ist nicht mehr nöthig,“ fiel ihm der Alte ins Wort, „denn das Geld, das die Kasse barg, wurde schon am anderen Morgen auf meine Veranlassung von unserem Regimente herausgenommen und richtig abgeliefert.“

Georg sah erschaut in das pfiffig lächelnde Antlitz des alten Invaliden. Plötzlich ergriff er beide Hände seines Vaters und sie herzlich drückend, sagte er, Thränen der Rührung in den Augen: „Jetzt verstehe ich Dich, Vater, und ich danke Dir. Du wolltest mich aus meinen thatenlosen Träumereien reißen, und mich der Arbeit, die ich floh, wiedergeben. Du wolltest meiner Arbeit einen Zweck und ein bestimmtes Ziel geben, denn die zwecklose Arbeit macht den Menschen zur Maschine. Man muß mit dem Geist und mit dem Herzen arbeiten, man muß streben! Vater, es ist Dir gelungen. Du hast Recht, zur Zufriedenheit bedarf es keines Reichthums. Ich war blind gegen das wahre Glück, aber jetzt habe ich es erkannt und jetzt, wo ich weiß, für wen und wozu ich arbeite, wird mir die Arbeit auch keine Plage, sondern ein Segen sein.“

„Hast Recht, Junge!“ rief der Alte fröhlich. — „Jetzt bist Du da, wo ich Dich sehen wollte, auf rechtem Wege! Und daß Du den nicht wieder verläßt, dafür wird, glaub' ich, die Anni sorgen!“

Und stach aller Antwort schlug der junge Mann seine Arme um die glückliche Anni und drückte einen innigen Kuß auf ihre rosigen Lippen.

Bermischte Nachrichten.

— Die Einwanderung alleinstehender Mädchen in die großen Städte. Der zunehmende Verfall der Sitte und der Sittlichkeit ist ein tiefbetäubendes Zeichen unserer Zeit. Es scheint, als gäbe es gar kein Aufhalten mehr, als würde es von Jahr zu Jahr schlimmer. Wohin das noch führen soll, ist gar nicht abzusehen. Denn die Weltgeschichte lehrt uns, daß Völker, bei denen Zucht und Sitte in Verfall geriet, zuletzt vom Sturm der göttlichen Gerichte hinweg gefegt worden sind vom Schauplatz der Geschichte. Sollte unser edles, markiges deutsches Volk einem gleichen Schicksal verfallen? dann wehe dem Einzelnen, der seine Pflicht unerfüllt gelassen hat, er wird schwer zur Verantwortung gezogen werden vor dem ewigen Richter. Zu dem Verfall der Sitte trägt aber wesentlich mit bei die Sorglosigkeit, mit welcher mancher Familienvater oder Mutter ihre Tochter in die große Stadt ziehen läßt, um dort einen Dienst oder Beschäftigung zu suchen. Die Erfahrung lehrt, daß die meisten dieser alleinstehenden Mädchen den zahllosen Versuchungen, welche in der großen Stadt an sie herantreten, nicht im entferntesten gewachsen sind. Sie sind geblendet von dem Glanz der Umgebung, sie lassen sich in freien Stunden fortreißen in den betäubenden Strudel des Vergnügens und da das wachsame Auge des Vaters oder der Mutter fern von ihnen ist, so geschieht es nur zu leicht, daß sie in dem Strudel untergehen und versinken, bis das erwachende Gewissen ihnen die Tiefe ihres Sturzes vor das Auge hält. Aber der Schrei des Gewissens wird nur zu bald ersticht durch allerhand Selbstbetrug, daß die Jugend ihr Recht fordere, daß es die Andern ja auch so machen, und so wird es je länger je schlimmer, bis das Gewissen todtgeschlagen ist und nicht mehr reden kann. Wie viel Tausende von Seelen auf die Weise zu Grunde gehen, das ist nicht auszusagen. Und wer trägt im Grunde genommen die Schuld? doch Niemand Anders, als der sorglose Vater oder die sorglose Mutter, die nicht bedacht haben, daß sie zu Wächtern über die Seelen ihrer Kinder gesetzt sind. Würden sie mit Ernst geforgt haben, daß ihre Tochter sich ernstlich vor den Versuchungen zurückzöge, würden sie durch öftere persönliche Nachfrage in der Stadt sich überzeugen haben, daß ihr Kind auf guten Wegen wandelt, würden sie im gegentheiligen Fall es gleich wieder mit nach Hause genommen haben, um es auf den guten Weg zurückzuführen, so würden sie ihre elterliche Pflicht erfüllt haben. Wer aber sein Kind in den Strom hineinstürzt, unbesorgt darum, ob es auch schwimmen kann, der ist Schuld daran, wenn

es unter sinkt und verdirbt. Solche Schuld ist aber eine furchtbare. Darum möge jedes Elternpaar, welches seine Tochter in die große Stadt ziehen läßt, darüber wachen, daß sie dort nicht sittlich zu Grunde gehe.

— Die große Fruchtbarkeit der Obstbäume in diesem Jahre dürfte eine mehrere Jahre anhaltende Erschöpfung derselben sein, wie es nach guten Obsthahren immer der Fall gewesen, da die zur Ausbildung der Knospen und gleichmäßigen Ernährung aller Theile des Baumes notwendigen Nahrungstoffe nicht in genügendem Maße vorhanden sind. Wenn man daher wieder Obst erwarten will, so muß man Vorforge treffen, daß die Bäume bei Zeiten wieder erstarren; dies geschieht am besten durch Düngung und Verjüngung der Baumkrone. Diese Verjüngung erstreckt sich im gegenwärtigen Falle nicht auf vollkommene Wegnahme aller alten Aeste, sondern bloß auf Wegnahme ungünstig gestellter, unfruchtbarer, wenn auch gesunder Aeste, was am besten gleich nach der Abnahme des Obstes, also jetzt im Herbst, geschehen kann. Durch die aus dieser Wegnahme von Aesten folgende Verminderung der Knospen wird eine intensivere Ernährung der noch bleibenden Knospen bewirkt, wodurch ein besseres Wachsthum aller Holztheile und baldige Tragbarkeit erzielt wird. Die Düngung des Obstbaumes geschieht am besten dadurch, daß man den Boden, soweit die Baumkrone reicht, aufgräbt, Kalk und Holzasche, Compost und Sauche zuschüttet oder aber den ausgezehrten Boden mit möglichst Schonung der Wurzeln, ganz entfernt und durch frischen kräftigen ersetzt. Auch das Beseitigen der alten rissigen Rindentheile und nachherige Kalken des Stammes möge man nicht verabsäumen. Nur auf diese Weise wird man den Baum zu weiterer Fruchtbarkeit befähigen und vor Schaden bewahren.

— Ueber eine Insektenplage schreibt die Straßb. Post aus Forbach, 31. October: Vor einiger Zeit wurde von Mainz über die phänomenale Erscheinung von Milliarden mückenartiger Insekten mit weißen, durchsichtigen Flügeln und grünen Leibern berichtet, gegen welche sowohl auf den Straßen und Promenaden, wie auch sogar im Innern der Häuser man Mund und Augen nur durch vorgehaltene Taschentücher schützen konnte. Diese Plage scheint sich nun weit und breit auf die Gegend ausgebreitet zu haben. Wenigstens haben wir in Forbach und im weiten Umkreis trotz der schon lange andauernden nagelkalten Witterung sehr darunter zu leiden, wenn sie auch nicht in den damals geschilderten Massen sich zeigen. Tagsüber sitzen sie, wegen ihrer Farbe unmerklich, an den Zimmerdecken. Das Lampenlicht lockt sie dann herunter und sie fliegen beständig in Alles hinein. Das Schlimmste aber ist, daß man bei genauer Untersuchung der Möbel und Wände ganze Nester kleiner Eierchen findet, deren häufiges Vorkommen nur auf diese Thiere zurückgeführt werden kann.

— Auch in diesem Jahre sind die Ansichten angeblich „Wetterkundiger“ über den bevorstehenden Winter sehr verschieden. Nachdem erst kürzlich der Eintritt baldiger und heftiger Kälte vorhergesagt worden, erwartet man in der Niederlausitz keinen strengen Winter, da nach alter Erfahrung ein solcher nicht eintritt, wenn die wilden Gänse, die in großer Menge im Spreewalde ihren Winteraufenthalt nehmen, erst nach dem 4. October dort eintreffen und der Zug dieser Vögel erst gegen Mitte des genannten Monats begonnen hat. Eine eigenthümliche Erscheinung wird außerdem dort in diesem Jahre beobachtet. Es ist nämlich ein sehr großer Theil der Staare dageblieben, die alle Morgen, wie im Frühjahr, ihre Weifen erklingen lassen. Da sie keine Anstalten zum Fortziehen treffen, scheint dies auf einen milden Winter zu deuten.

— Während des deutsch-französischen Krieges waren ein Feldwebel und sein Bursche in die Lage gekommen, in Nancy zwei alten Eheleuten, bei denen sie einquartirt waren, gegen zwei gewaltthätige Spitzbuben Beistand zu leisten. Kurz nach diesem Ereignis wurde der Bursche, der damals von den alten Leuten reich beschenkt worden war, im Gefecht getödtet. Der Feldwebel kehrte nach dem Kriege gesund nach Frankfurt a. Main, seiner Vaterstadt, heim. In den ersten Jahren nach dem Kriege erhielt er alljährlich zu Weihnachten eine Werthsendung, bestehend in 1500 Frs., später traf dieselbe Sendung immer wieder ein, aber aus Paris. Borige Woche gelangte an den ehemaligen Feldwebel, welcher jetzt verheirathet und Vater mehrerer Kinder ist, ein amtliches Schreiben aus Paris, worin ihm mitgetheilt wurde, daß er von dem alten Herrn, dem er seiner Zeit während des Krieges das Leben gerettet, im Testamente mit 20,000 Frs. bedacht worden sei, weiter wurde in dem Schreiben um die Adresse des ehemaligen Burschen des Feldwebels gebeten, da derselbe 10,000 Frs. laut Testament erhalten solle. Der Empfänger dieser Nachricht meldete zurück, daß sein damaliger Bursche kurz nach Verlassen von Nancy getödtet worden sei, worauf sofort ein Schreiben eintraf, in welchem mitgetheilt wurde, in dem Testamente stehe die Bemerkung, daß, wenn einer der beiden Deutschen gestorben sei, der andere beide Legate erhalten solle. Das Erbtheil muß jedoch auf

Wunsch des Verbliebenen, dessen Gattin schon mehrere Jahre vorher gestorben war, in Paris persönlich unter Vorzeigung von Legitimationspapieren abgeholt werden. Der betreffende Erbe hat sich deshalb nach Paris verfügt.

— Raublustige Bienen. Bekanntlich tritt bei Bienenvölkern zuweilen die Lust ein, Nachbarbienenvölker zu plündern. Um dieser ählichen Eigenschaft, die ein Bienenzüchter an seinen eigenen Bienen wahrgenommen hatte, zu begegnen, wendete derselbe verschiedene Mittel ohne Erfolg an. Einmal endlich half. Arbeit, dachte er, ist das beste Heilmittel für böse Leidenschaften. So legte er denn dem Diebsvolke ganze Dämme von Sand und Sägespänen vor das Flugloch. Die Schwärmer bekamen Arbeit über Hals und Kopf und vergaßen dabei die bösen Gefühle.

— Das Urbild der Tournüre. Unter dieser vielversprechenden Spitzmarke wendet sich die Deutsche Petersburger Zeitung in folgendem interessanten „Eingefandt“ an die Damenwelt: „Erschrecken Sie nicht, meine Damen, und legen Sie das Blatt nicht fort; Sie sollen keinen kriegerischen Ausfall gegen den allerliebsten Kameelhöcker zu lesen bekommen, den Ihnen Tyrannin Mode ostrothirt hat. Bewahre! Wir wissen genau, daß es leichter wäre, einen Mohren weiß zu waschen, als unseren Damen klar zu machen, daß dieses oder jenes Ungethüm der Mode gegen den gesunden Menschenverstand ist, ja — was noch mehr sagen will, — gegen jeden Begriff von schön oder zierlich ist. Also kein Kriegszug gegen das bekannte Anhängsel an die Kreuzgegend des weiblichen Körpers. Es soll nur eine kurze historische Notiz sein über den Ursprung dieses Höckers. Zu Anfang unseres Jahrhunderts lebte zu Paris eine gewisse Sarah Hartmann, der Mutter Natur eine solche Zierde verliehen hatte. Bei stark nach hinten geneigtem Oberkörper bildete ein unmäßig großes höckerartiges Fettpolster am letzten Ende des Rückens genau die Tournüre, wie man sie jetzt sieht. — Unter dem Namen die Hottentotten-Venus im Jahre 1815 beschrieben, bildete Sarah Hartmann für die Aerzte ein interessantes Studium während ihres Lebens und lebt bis jetzt in ihrem Gedächtniß. Uns beschäftigt hier nur die Thatsache, daß Sarah Hartmann vor fast 100 Jahren mit einer „natürlichen“ Tournüre begabt war, wie unsere Damen sie nicht schöner denken können.“

— Die über den Kraftturner Böhlig in Umlauf gefegte Nachricht scheint sich nicht zu bestätigen, denn es verlautet, daß derselbe jetzt Süd-Deutschland bereist und am Freitag in Ellwangen gastirte; da kann bei seinen bekannten Produktionen von Rheumatismus und Krücken nicht gut die Rede sein.

— Das große Heidelberger Faß, im vorigen Jahrhundert eine der Hauptzierden des kurfürstlichen Hofes zu Heidelberg, wird demnächst zur Bereicherung eines anderen fürstlichen Haushaltes beitragen. Die dortige Studentenschaft wird dem erbgroßherzoglichen Paare als Hochzeitsgeschenk eine verkleinerte Nachbildung des großen Faßes in Gestalt einer silbernen Bowle verehren. Der Rauminhalt der Bowle beträgt ungefähr 9 Flaschen, das große Faß fast 236 Fuder Wein, gleich 236,000 Trinkschalen.

— Unteroffizier zu einem Rekruten, der sehr kurzgeschorene Haare trägt: „Wenn Sie morgen wieder mit so kurzen Haaren kommen, fliegen Sie in Arrest! Merken Sie sich das!“

Den Kopf behalte oben.

Den Kopf behalte oben, auch in der größten Noth, Nicht jedem Sturm folgt Schiffbruch, nicht jedem Kampf der Tod.

Den Kopf behalte oben, ob auch der Donner kracht, Und Blitze Dich umzuden in schwarzer Schreckensnacht. Den Kopf behalte oben, wenn Dich bedroht Gefahr, Denn ohne Gottes Willen kränkt sie Dir nicht ein Haar, Schau fest mit kühnem Auge Dir jede Drangsal an; Und sei mit Gottvertrauen ein edler ganzer Mann, Schon Mancher stand verlassen und einsam in der Welt, Dem Gott bei frischem Wagnen den Arm zur That gestählt. Und mancher brave Streiter, stand er nur lähn zur Wehr, Hat kühn sich durchgeschlagen durch seiner Feinde Heer. Drum stets den Kopf nur oben auch in der größten Noth, Ob folgt ja doch dem Sturme ein hehrlich Morgenroth.

Chemnitzer Marktpreise

vom 7. November 1885.

Sorten	8 Mt. 60 Pf. bis	8 Mt. 85 Pf. pr. 50 Rilo
Weizen russ.	8	50
poln. weiß u. bunt	8	50
sächs. gelb u. weiß	8	50
roggen preussischer	7	30
sächsischer	7	25
fremder	7	20
draugerste	7	75
futtergerste	6	25
hafer, sächsischer	6	85
hafer, verregmeter	6	75
Maß- u. Futtererbsen	7	—
heu	3	10
stroh	2	20
kartoffeln	2	20
butter	2	—